

## Statt Brötchen gibt es morgens Nudelsuppe

### Wie sich die chinesischen Gäste in Deutschland zurechtfinden / Im März wieder Austausch geplant

Das Gymnasium Ernestinum hat es mit dem Besuch von 21 chinesischen Schülern und drei Lehrern nicht nur in die Hauptnachrichten des privaten Fernsehsenders RTL, sondern auch auf die Homepage des Deutschen Generalkonsulats in China geschafft - ein Schüleraustausch mit China ist eben noch nicht so selbstverständlich wie mit Schulen in Frankreich oder England. Und der nächste Besuch ist bereits geplant: Vom 27. März bis 18. April werden Schüler und Lehrer des Ernestinums mit Austausch-Organisator Ralf Kirstan und seiner aus China stammenden Ehefrau Liping zum Gegenbesuch nach Chongqing fliegen.

Wie unterschiedlich die Kulturen sind, wie viel Gemeinsamkeiten es aber trotzdem gibt, haben Lehrer wie Schüler des Ernestinum hautnah erlebt, weil die chinesischen Gäste nicht in Hotels, sondern in Gastfamilien untergebracht waren.

So konnte der Gast von Schulleiter Reinhold Lüthen zunächst mit Frühstücksbrötchen, Butter und Käse wenig anfangen - er kochte sich zum Frühstück lieber eine Nudelsuppe. Dafür waren die Chinesen vom deutschen Bier, besonders vom Weizenbier, völlig hingerissen. Ralf Kirstan: "Da war eine Kiste schnell leer."

Und man habe über die Reaktion der Gäste das Selbstverständliche im eigenen Land überraschend anders sehen gelernt: Als leer und wenig bevölkert hätten die Gäste Deutschland empfunden - Lüthen: "Wir haben eher den Eindruck, unser Land ist dicht besiedelt." Andererseits sei die chinesische Sichtweise durchaus nachvollziehbar, wenn man aus einer 30-Millionen-Stadt komme.

Bei Regen seien die Chinesen fast panisch geworden, bis sie erlebt hätten, was da vom Himmel fällt, ist klares Wasser, kein Dreck, kein aggressiver, saurer Niederschlag. Überrascht habe die Gäste auch die saubere Luft und dass man hier selbst in Großstädten wie Hannover noch die Sonne sehen könne - eben weil es kaum Smog gibt.

Ein chinesischer Lehrer sei von der Natur hier so begeistert gewesen, schilderte **Kirstan**, dass er bei einer Rast mit dem Bus "in ein Weizenfeld gelaufen ist, um den Duft der Ähren zu riechen".

Überhaupt seien die Chinesen angetan gewesen gerade von dem was uns alltäglich umgibt: Der "märchenhaften" Altstadt von Rinteln und Hameln, den Wäldern und dass man hier in Häusern mit Gärten lebt - die chinesischen Gäste kannten nur das Wohnen in Hochhäusern. Auch demokratische Gepflogenheiten hätten wohl einen tiefen Eindruck hinterlassen, glauben Lüthen und **Kirstan**: "Die waren völlig baff bei einem Besuch in Berlin, dass jeder normaler Bürger auf der Zuhörertribüne im Parlament Platz nehmen und während einer Plenarsitzung der Debatte zuhören könne - sogar wenn Minister sprechen."

Ungewohnt auch die Freiheit, die deutsche Schüler genießen: "Als wir uns bei dem Besuch in Hannover getrennt und einfach einen Treffpunkt nach drei Stunden ausgemacht haben - so was kannten die chinesischen Schüler nicht. Die sind immer unter Aufsicht." Und noch eine Überraschung: Hannover und Hameln fanden die Chinesen viel schöner als Paris, vor allem wegen der "Sicherheitslage". Was sich dahinter verbarg, das erschloss sich **Kirstan** wie Lüthen erst viel später: Ein chinesischer Lehrer war in der Pariser Metro bestohlen worden. Kaum eine Vorstellung mache man sich von dem ungeheuren Druck, unter dem chinesische Schüler stehen, schilderte Lüthen: "Die wussten, als sie aus dem Flugzeug gestiegen sind, am nächsten Tag schreiben wir eine Klausur - und das war ein Sonntag."

Lüthen ist überzeugt, auch die Chinareise wird diesmal für die Schüler des Ernestinums viele Überraschungen bringen - allein die Schule in Chongqing mit 6000 Schülern: "Das wird sicher eine ganz besondere Erfahrung."

**Blumen vereisen mit Stickstoff - da staunen auch die Chinesen  
Austauschschüler besuchen Max-Planck-Institut / Heute reist die Gruppe ab**

Rinteln (kl). Kurz vor Ferienbeginn hat eine Schülergruppe des Gymnasiums Ernestinum zusammen mit ihren chinesischen Austauschschülern das Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen besucht. Die Max-Planck-Gesellschaft unterhält derzeit 80 Forschungsinstitute, in denen mehr als 12 000 Mitarbeiter sowie 9100 Doktoranden, Postdoktoranden, Gastwissenschaftler und studentische Hilfskräfte tätig sind.

Den Besuch in der Forschungseinrichtung in Göttingen hat der Gymnasiallehrer Ralf KIRSTAN geknüpft, der an dem Max-Planck-Institut für Geschichte tätig war und aus dieser Zeit noch Kontakte zu der Max-Planck-Gesellschaft hat. Die chinesischen Lehrer hatten den Wunsch geäußert, ihren Schülern die einzigartigen Strukturen des Instituts näher zu bringen.

Mit einem von Dr. Alexander Zimek in englischer Sprache gehaltenen Vortrag wurden die Schüler über die Institutsgeschichte und die Forschung am Institut informiert. Im Anschluss folgte ein Vortrag von Professor Helmut Grubmüller mit dem Thema "Proteine bei der Arbeit", in dem er den Schülern die Funktion und Vielfalt von Proteinen näher brachte und einen kleinen Ausblick in die Zukunft gewährte.

Anschließend wurde die große Schülergruppe geteilt und die einzelnen Gruppen begaben sich abwechselnd zu den verschiedenen Stationen, die für sie geplant waren.

Dr. Birgit Krummheuer zeigte der deutsch-chinesischen Gruppe den Windkanal und erklärte seine Funktionsweise.

Eine Einführung in die Elektronenmikroskopie gab Dr. Dirk Wenzel. "Solche Maschinen habe ich noch nie gesehen, ich finde das alles sehr interessant", zeigte sich Jia Mengyang begeistert.

Besonders fasziniert waren viele Schüler von der Methode, kleinste Präparate mithilfe von Stickstoff zu vereisen, was auch gleich an einigen Versuchsobjekten - zum Beispiel mit einer Blume - demonstriert wurde und Begeisterung auslöste.

Das gemeinsame Mittagessen in der Kantine des Institutes kam vielen sehr gelegen, gewährte es doch eine Pause von den zahlreichen Informationen, die die Schüler in wenigen Stunden mit auf den Weg bekamen. Schließlich war es weder für die deutschen noch die chinesischen Schüler ganz einfach, den Vorträgen in englischer Sprache zu folgen.

Gegen 14 Uhr verließ der Bus das Institut in Richtung Innenstadt und es blieben zwei Stunden, um Göttingen zu erkunden. Zum Abschluss besichtigte die Gruppe noch die Burg Plesse, die im äußersten Nordwestteil des Göttinger Waldes liegt.

Heute werden die chinesischen Austauschschüler wieder abreisen.

**Chinesische Schüler haben keine Zeit zum Flirten mit der Freundin  
Wie 24 Rintelner Gymnasiasten den Schulalltag in China erlebt haben**

Rinteln (cok). Wie sehr Amerika präsent ist im heutigen China, das war es, was die chinareisenden Oberstufenschüler des Ernestinums wohl am meisten erstaunte, als sie im November für drei Wochen in der weltgrößten Stadt Chongqing zu Besuch waren: McDonalds, Starbuck, Warenhäuser mit westlichem Angebot, Leuchtreklamen, alles wohlbekannt. Chinesen saßen in weitläufigen Internetcafes an ihren Laptops und natürlich spielte überall die international einheitliche Popmusik. "Es war so wahnsinnig laut, Tag und

Nacht, ohne Wochenende, ohne Pause", sagt Steffen Rörtgen. Und wenn man ihm und seinem Mitschüler Niklas Benito glauben darf: Es war einfach großartig.

Dass insgesamt 24 Ernestinumschüler überhaupt die Gelegenheit zu dieser außergewöhnlichen Reise bekamen, hatten sie dem Lehrer Ralf **Kirstan** zu verdanken, beziehungsweise dessen aus Chongqing stammender, chinesischer Frau, die Kontakt knüpfte zu ihrem ehemaligen College und dafür sorgte, dass dort Gastfamilien gefunden wurden.

"Insgesamt liegt der Austausch mit dem modernen China durchaus im Trend", meint Schulleiter Reinhold Lüthen, der seine Schüler begleitet hatte. "Auch die Chinesen sind sehr daran interessiert." So war die Verständigung zwischen den deutschen und den chinesischen Schülern auch kaum ein Problem, denn neben dem Englisch, auf das beide Seiten jederzeit zurückgreifen konnten, sprachen die Chinesen, von denen viele das Fach Germanistik am Translater-College studierten, auch nach erst einem Studienjahr recht gut deutsch.

Überhaupt stellten sich die jungen Chinesen als wahre Arbeitswunder heraus, die den ganzen Tag Unterricht hatten, noch bis in den späten Abend auf ihren Studierstuben über den Büchern saßen und außerdem begeistert Sport treiben, nicht anders als es amerikanische Studenten an ihren Colleges tun. In den Schulen hängen Tafeln mit einer Rangliste der Schüler aus. Der Leistungsdruck ist wahnsinnig hoch.

Der Unterricht selbst, an dem die Rintelner einmal teilnehmen durften, ist allerdings ganz und gar frontal ausgerichtet. Der Lehrer fragt, die Schüler antworten im Sprechchor, und wenn es heißt: "Habt ihr verstanden", antworten alle gleichzeitig: "Ja!" Selbständige Fragen aus der Schülergruppe kommen niemals. "Kreatives Querdenken entsteht auf diese Weise wohl kaum", meint Steffen Rörtgen. "Das sind alles Gedächtniskünstler!" Kein Wunder, lernen doch bereits Grundschüler mindestens 4000 chinesische Schriftzeichen auswendig. Einen festen Freund oder eine Freundin hatte kaum einer der Studenten, für die Liebe bleibt in ihrem Alltag einfach kein Platz.

Jungs, die flirten, sind bei den Mädchen nicht sonderlich beliebt, denn wer flirtet, wird wohl nicht genug lernen, um es später zum so sehr erstrebten Wohlstand zu bringen.

Als Gegengewicht zur Strenge des Unterrichts stand allerdings die ausgesprochen kommunikative und oft durchaus auch chaotische Mentalität der Chinesen. "Manchmal fühlten wir uns wie in einem südeuropäischen Land", sagt Niklas Benito. Das lag nicht nur am Verkehrsdurchcheinander, in dem es verrückt gewesen wäre, sich auf das Grün einer Fußgängerampel zu verlassen, oder an der Art, wie ständig etwas schief ging an Bahnhof oder Flughafen, Probleme, die mit charmanter Leichtigkeit unkonventionell geregelt wurden. Vor allem das menschliche Miteinander erinnerte die Rintelner Schüler an Länder wie Frankreich oder Spanien. Wenn sie in den chinesischen Familien zum Essen eingeladen waren, dann saßen alle am runden Tisch, in der Mitte eine Drehscheibe mit 100 Köstlichkeiten, aus denen sich jeder seine Mahlzeit zusammenstellt, wobei man sich gegenseitig besonders leckerere Dinge empfiehlt. So eine Essenrunde zieht sich über Stunden hin und niemals darf ein höflicher Gast seinen Teller sauber leer essen, das wäre eine Beleidigung der Gastgeber, die annehmen müssten, man sei vielleicht nicht richtig satt geworden.

In Chongqing entsteht etwas, das man eine "Schulstadt" nennen könnte, ein riesiges Gelände mit Hunderten von Gebäuden, in denen insgesamt 100 000 Schüler und Studenten aus dem großflächigen Einzugsgebiet der Stadt leben, lernen, einkaufen, ihre Freizeit verbringen werden.

Wenn alles so läuft wie geplant, kommen bereits im nächsten Jahr chinesische Schüler nach Rinteln, wo sie staunen werden über diese stille, kleine Stadt.

Und eines ist sicher: Niklas Benito und Steffen Rörtgen wollen alles dransetzen, um so bald wie möglich wieder ins Reich der Mitte zu fahren. "Wir wären gern noch viel länger geblieben!". Das sagen sie beide.

© Schaumburger Zeitung, 28.12.2007

